

erschien täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ — „
Dierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angegenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schalek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 125.

Hermannstadt, Sonntag den 1. Juni 1890.

106. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 fr. Für den Monat Juni 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Die Vermehrung der Wehrkraft in Deutschland.

Wie in unserem Abgeordnetenhaus die Bogen der Koffuthsche thurmhoch gingen, quälte sich das Berliner Parlament mit der ersten Vermehrung der Heeresmacht ab, trotz des vor drei Jahren eingeführten Septennates, welches die für notwendig erachtete Zahl des jährlichen Recrutentcontingentes für die Dauer von sieben Jahren feststellte.

Die Mitglieder des deutschen Parlamentes lassen übrigens diese neue, ständige und beträchtliche Zunahme der Ausgaben geduldig über sich ergehen; selbst die Wortführer der Opposition geben, ermüdet von der zu keinem Ziele führenden fortwährenden Anstrengung, den Kampf gegen die unausweichliche Nothgedrungenheit auf. Hat doch Moltke, der berühmte Organisator der Siege, es deutlich ihnen und der Welt gesagt, daß nur das Schwert im Stande sei, das Schwert in die Scheide zurück zu zwingen, und daß ein Krieg, wenn er ausbräche, nicht so leicht, wie die jüngsten, beendet würde, sondern auch sieben, wenn nicht dreißig Jahre dauern könnte.

Moltke's Prophezeiungen sind verhängnisvoll. Nach dem französischen Kriege sagte er voraus, man könne sich auf eine mindestens zwanzigjährige reactionäre Strömung gefaßt machen, und die Geschichte hat seinen Aus- spruch richtig gerechtfertigt. Ist's dann ein Wunder, daß seine jüngste Graumalerei einen tiefen Eindruck auf das deutsche Parlament machte, dessen Wirkung auch unsere Delegationen sich kaum werden entziehen können, weil doch die Argumentation, welche jetzt an die Adresse des deutschen Parlamentes lautet, wenn nicht früher, sicher binnen Jahr und Tag auch für Oesterreich-Ungarn und Italien entscheidend sein wird.

Der Gesamtbevölkerungszahl Rußlands und Frankreichs entspricht ungefähr die der Großmächte des Dreibundes; es ergibt sich also die Nothwendigkeit, daß auch der Stand der gegenseitlichen Heere einander entspreche. Die Franzosen haben aber den Stand ihrer Soldaten, besonders den der Artillerie wieder so erhöht, daß derselbe den des Deutschen Reiches überholt; sie thun dies — so behaupten sie — ausschließlich zu ihrer Vertheidigung, weil ihre Regierung und jeder ernste französische Staatsmann der Ansicht ist, daß Frankreich absolut keinen Angriff- oder Revanchekrieg anfangen will; Boulanger, von dem dies vorausgesetzt werden konnte, sei endgiltig von der politischen Schaubühne verschwunden.

Auch Rußland betont unablässig seine friedlichen Absichten, weil der russische Czar vor der entscheidlichen Verantwortlichkeit zurückschauert, welche mit dem Beginnen eines verhängnisvollen Feldzuges verbunden ist; den Stand seiner Heere erhöht er aber und trogdem. Er läßt die strategischen Eisenbahnen ausbauen und concentriert seine Truppen an unseren Grenzen, während seine Diplomatie die Orient-Völker und die Miniatur-Staaten auf

der Balkan-Halbinsel in Aufregung erhält. Die russischen Blätter sind unermüdet in der Behauptung, Rußland falle nicht im Traum bei, den Weltfrieden zu stören, allein es sei aus Vertheidigungs-Rücksichten gezwungen, seine Kriegsbereitschaft zu vervollkommen; ein russisches Blatt erwähnt sogar, die sicherste Vertheidigung sei, wenn dieselbe auf dem Gebiete des Feindes erfolgt.

Gegen wen müssen sich aber die französische Republik und Rußland vertheidigen? Das Deutsche Reich will doch weder in Frankreich, noch in Rußland Land erobern; es hat genug im Westen an dem passiven Widerstand der mit den Franzosen sympathisirenden Bevölkerung von Elsaß und Lothringen, deren gallophile Neigung es in zwanzig Jahren zu besiegen nicht vermochte; es hat daher keinen Grund, auch keine Lust zum Angriffskriege; gegen Osten sind die Polen seine Nachbarn, die mit der preussischen Herrschaft ebenso wenig, wie mit der russischen sympathisiren; vermochten sie doch seit einem Jahrhundert nicht sich mit dem deutschen Regime zu befreunden. Nur böser Wille kann daher das Deutsche Reich verdächtigen, daß es einen seiner Nachbarn angreifen wolle.

Was aber Oesterreich-Ungarn anbetrifft, so können ihm doch selbst von der raffiniertesten Bosheit keine aggressiven Absichten zugemuthet werden. Auf Salonichi haben wir es nicht abgesehen; haben wir doch bereits mehr Häfen, als Handel an der adriatischen Küste. Ungarn hegt sicherlich keine Expansions-Gelüste, welche ihm nur neue Nationalitäten-Verlegenheiten bereiten würden; Oesterreich hinwieder ist förmlich gelähmt durch seine Nationalitäten-Debatten, und beide Staaten der Monarchie konnten nur mit Mühe das Deficit abschütteln; hüben und drüben verspürt man nicht die geringste Lust, sich neuerdings in finanzielle Wirren zu stürzen.

Alle interessirten Theile verwahren sich somit gegen die Insinuation einer Angriffs-Tendenz; dennoch seht Jeder das Bestreben, den Anderen in der Vermehrung seiner Kriegsmacht und damit auch der Lasten des Volkes zu überbieten, rastlos fort. Wo ist da die Logik? Nun, Tresfort pflegte — nicht mit Unrecht — zu sagen, daß die Logik von den That- sachen verhöhnt werde: der deutsche Reichstag bewilligt die neue Heeres- organisation mit dem Plus des Erfordernisses, was unvermeidlich zur Folge haben wird, daß im nächsten Jahr auch wir dem deutschen Beispiele folgen werden, daß Weckerle wieder heiße Tage haben wird, welche uns gleichfalls warm machen werden, daß die Reformen wieder in den Hintergrund ge- drängt und wir dieserweise nicht im Stande sein werden, das mündliche Verfahren einzuführen, die öffentliche Verwaltung zu verstaatlichen, das Museum, die Galerie zu bauen, dagegen wieder in's Labyrinth des Deficits gerathen. Traurige Aussichten für die Zukunft.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Mai.

Wie man in Kroatien über den durch die Panlawisten geplanten allgemeinen Slaven-Congress denkt, zeigt ein Artikel der „Agrarer Zeitung“, der zu dem Schlusse kommt, daß der Congress, als unter der Protection des slavischen Comités stehend, durch die angeblich literarische Einigung der slavischen Stämme nur die politischen Interessen Rußlands fördern soll. Die Annahme der russischen Schriftsprache und der cyrilischen Schriftzeichen ziele nur auf die Unterdrückung des Volksthum's

der einzelnen slavischen Volksstämme ab. Rußland habe kein Recht, das geistige Wohl der Slaven fördern zu wollen, da es im eigenen Lande die Kleinrussen knechtet, das literarische Schaffen derselben unterdrückt und ihre Dichter, wie Sedce nko, in den Wahnsinn treibt. Die Slaven haben mit Rußland keine Gemeinsamkeit der Interessen.

In den Kreisen der deutschen Mitglieder der böhmischen Landtags- Ausgleichscommission wird die Anschauung vertreten, daß in der Verfassung kein Hinderniß liege für die Fortdauer des Landtages während der Delegationen, da für die im Landtage wirkenden Delegationsmitglieder deren Ersatzmänner eintreten können, wie ja auch ein Präjudiz dadurch geschaffen sei, daß das Herrenhaus getagt hat, während der Landtag in Prag zu- sammengetreten war. Herbst erklärte sich für diese Auffassung.

Das veröffentlichte Telegramm des Erzherzogs Albrecht an Moltke wird in der Berliner Presse als ein für den hohen Abender ehrenvolles Zeugniß der edelsten soldatischen Gefinnung bezeichnet.

Die Berliner Correspondent der „Moskowskija Wjedomosti“ diesem Blatte meldet, beabsichtige die russische Regierung angesichts des schwachen Schutzes, den das deutsche Consulat den russischen Untertanen in Bulgarien angedeihen läßt, dieselben unter den Schutz der französischen Regierung zu stellen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt zu dieser Meldung, daß in Berliner unterrichteten Kreisen von einer derartigen Absicht nichts bekannt sei.

Die dem deutschen Generalconsul in Genua überreichten Festungs- pläne wurden auf höhere Weisung gar nicht in Berlin vorgelegt, sondern werden der italienischen Regierung einfach wieder zurückgestellt.

Die „Vossische“ meldet aus Teheran: Die Nachricht russischer Blätter, daß demächst mit dem Eisenbahnbau von Reisch nach Teheran begonnen werden soll, ist als reine Tendenznachricht aufzufassen und nur dazu be- stimmt, die Aufmerksamkeit der politischen Welt von den alsbald zu er- wartenden Maßnahmen seitens der asiatischen Abtheilung des russischen auswärtigen Amtes gegen den Emir von Afghanistan abzulenken.

Der Berner Bundesrath dankte dem Bischof Mermillod für seine Aufschrift, worin er seine bevorstehende Erhebung zum Cardinal an- zeigte. Der Bundesrath antwortete, er nehme mit besonderer Befriedigung die von Mermillod im Namen des Heiligen Stuhles und im eigenen Namen abgegebenen Versicherungen über die Bedeutung entgegen, welche seiner Wahl für die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen der Schweiz zum Heiligen Stuhle und der katholischen Kirche in der Schweiz beizumessen sei.

Der französische Marineminister gedenkt demächst eine Escadre, be- stehend aus neun Panzerschiffen, einem Kreuzer und Torpedobooten, nach den levantinischen Gewässern zu entsenden.

Der Herzog von Broglie hat an die Vereinigung der mor- archistischen Presse Frankreichs ein interessantes Schreiben gerichtet, worin er seine Ansichten über die Politik entwickelte, welche die französischen Monarchisten in Zukunft gegenüber der Republik zu befolgen hätten. Der Herzog, bekanntlich ein publicistischer und diplomatischer Leader der Rechten, führt den Gedanken aus, daß ein aufrichtiger und correcter Parlamentarismus mit der Republik schlechterdings unverträglich sei, ein parlamentarisches Regime in des Wortes unverfälschtem Sinne könne nur die constitutionelle Monarchie bieten. Herr v. Broglie bleibt seinerseits Monarchist und möchte es am liebsten sehen, wenn seine politischen Freunde gleich ihm auf der Rechten ausharren würden. Allein er begreift, daß Mancher unter ihnen des unfruchtbaren Kampfes überdrüssig sei und das Verlangen nach Uebertritt in's republikanische Lager hege. Solchen Ueberläufern empfiehlt der Herzog den Vorbehalt der monarchistischen Principien und ein Betragen, das er mit den Worten kennzeichnet, daß sie „den Mund offen und die Fahne hochzuhalten haben“: ein Rath, welcher ziemlich orakelhaft klingt.

Alle in Rom einlangenden Berichte aus Nordafrika constatiren, daß in den dem italienischen Colonialbesitz benachbarten Gebieten vollständige Ruhe hergestellt ist. Die italienische Regierung wird nunmehr eine Civil- verwaltung in Massauah einsetzen.

Feuilleton.

Schwer geübt.

Eine Erzählung von Philipp Woreno.
(4. Fortsetzung.)

Der Justizrath Dr. Horn war seit langen Jahren der Rechtsbeistand der gräflich Hahn'schen Familie, und der verstorbene Graf hatte, trotz seiner Menschenliebe, stets das vollste und unbedingtste Vertrauen auf denselben gesetzt. Was Dr. Horn sagte oder that, war stets recht und maß- gebend für ihn gewesen; derselbe hatte alle seine Geldanlagen besorgt, und auch das Testament, welches infolge des Ablebens des jungen Grafen Paul das Fräulein Gertrud Wosberg zur Universalerbin einsetzte, war von ihm geschrieben und vollzogen worden. Dr. Horn hatte die junge Erbin auch in ihren Besitz eingeführt und war dann eine ganze Woche lang auf Warnitz geblieben, um derselben in ihrer Unerfahrenheit beizustehen und ihr die nöthigen Anleitungen zu geben.

Obgleich dieser Besuch des alten Justizraths ein ganz unerwarteter war, so fühlte Gertrud sich doch nicht im geringsten durch denselben beun- ruhigt. Das blaße Aussehen der Tante war ihr auch weiter nicht auf- gefallen, da dieselbe in der letzten Zeit mehrfach über Unpäßlichkeiten geklagt hatte.

„Dr. Horn ist bereits mehrere Stunden hier,“ sagte die Tante in er- neutem, beklommenem Tone, „ich wollte dich aber nicht sogleich rufen lassen, weil ich dir noch ein paar ruhige und glückliche Stunden gönnte.“

„Der Justizrath kann mich durch seine Anwesenheit doch weder unruhig, noch unglücklich machen,“ entgegnete Gertrud lächelnd. „Die Neuigkeiten, die er mir bringt, können doch nur gute sein.“

Frau Wosberg schaute ihrer Nichte kummervoll in's Gesicht.

„Er sagte, daß er eine lange Unterredung über geschäftliche Dinge mit dir haben müsse,“ fuhr sie fort. „Ich bin aber der Meinung, daß du dieselbe bis nach dem Abendessen aufschiebst.“

„Wie du willst, liebe Tante,“ antwortete Gertrud. „Aber laß uns nun hineingehen, damit ich den Herrn Justizrath begrüßen kann.“

Dr. Horn befand sich im Wohnzimmer. Derselbe war ein kleines, altes Männchen mit kahlem Kopf und großer, goldener Brille vor den freundlichen, scharf blickenden Augen. Wenn Gertrud's liebevolles Gemüth ihre Beobachtungsgabe nicht beeinträchtigt hätte, so würde ihr nicht ent- gangen sein, daß der Justizrath sich in einem Zustande hoher, nervöser Erregung befand, die dem sonst so ruhigen und kühlen Rechtsgelehrten ganz fremdartig zu Gesichte stand.

Das Abendessen ging vorüber, ohne daß Gertrud die Schweigsamkeit und Bekommenheit ihrer Gefährtin bemerkte oder beachtete; ihre Gedanken schweiften unaufhörlich in ganz anderen Regionen hinüber, wo die Nachtigallen flöteten und die Abendlüste ihr zärtliche Liebesworte in's Ohr trugen.

„Dürfte ich heute Abend noch eine Stunde von Ihrer Zeit in Anspruch nehmen, mein gnädiges Fräulein?“ fragte der Justizrath nach beendetem Mahl. „Oder befehlen Sie, daß ich meine Mittheilungen auf morgen Früh verschiebe?“

Man hörte es den Worten des alten Herrn an, daß er seine Aufgabe ganz gern auf den nächsten Tag verlegt hätte. Gertrud machte jetzt endlich die Wahr- nehmung, daß das Wesen derselben ein ganz anderes sei, als sie sonst an ihm gewohnt gewesen. Er sah angegriffen und bleich aus.

„Ist Ihnen nicht wohl, Herr Doctor?“ fragte sie besorgt. „Nein, mir ist nicht wohl; ich bin — ich — ich bin in Verzweiflung!“ stieß er hervor.

„In Verzweiflung?“ wiederholte Gertrud in höchstem Erstaunen. „Sie in Verzweiflung? Sind Sie krank? Oder ist Ihnen ein Unglück zugestoßen?“

„Krank bin ich nicht — ein Unglück aber ist zugestoßen, jedoch nicht mir,“ antwortete der Justizrath dumpf. „Also nicht Ihnen, nun dann ist's ja gut,“ sagte Gertrud.

Der Justizrath sah das junge Mädchen lange an, während ein seltsames Lächeln über seine Züge flog.

„Nicht mir,“ wiederholte er, „aber durch mich.“

Sie schaute ihm fragend in's Auge.

„Zum ersten Male in meiner langen Laufbahn habe ich mir einen schweren Irrthum zu schulden kommen lassen,“ fuhr er fort.

„Einen schweren Irrthum,“ wiederholte sie mechanisch.

„Ich hatte mir bisher stets auf meine Vorsicht und Gewissenhaftigkeit etwas eingebildet,“ sagte er. „Jetzt habe ich hierzu kein Recht mehr.“

Gertrud blickte ihn noch immer fragend an, dabei aber tönte in ihren Ohren wieder, wie von fern her, das Lied der Nachtigall.

„Ich habe einen schweren Irrthum begangen,“ redete der Doctor weiter, „dennoch aber weiß ich nicht, wie ich denselben dieses vermeiden können. Ich weiß sogar nicht einmal, ob man mir wegen dieses Irrthums eine Schuld aufbürden kann, irgendetwas aber muß ein Verschulden stattge- funden haben.“

„Wo die Schuld auch liegt, Ihnen wird Niemand eine solche be- messen dürfen,“ erwiderte Gertrud, die dem alten Manne ein tröstliches Wort zukommen lassen und ihm zu verstehen geben wollte, daß ihr Ver- trauen zu ihm unerschütterte sei.

Der Justizrath schüttelte den Kopf. „Das Schlimmste bei der Sache ist, daß Sie durch meinen Irrthum so schwer geschädigt werden,“ sagte er.

„Nun, dann machen Sie sich weiter keine Sorgen, bester Herr Doctor,“ rief Gertrud schnell, die sich gar nicht denken konnte, daß eine geschäftliche Angelegenheit ihr einen ernstlichen Schaden zufügen im Stande sei.

„Ich fürchte,“ fuhr der Justizrath fort, „daß der Schlag Sie tief und schmerzlich treffen wird, um so mehr, als Sie sich allem Anschein nach hier so glücklich fühlen.“

„Ich fühle mich hier sehr glücklich,“ antwortete Gertrud, „so glücklich, daß ich gar keine Worte dafür habe.“

„Sie entsinnen sich vielleicht noch der Stipulationen in dem Testament des seligen Grafen, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?“

Am 27. d. wurde in Caspel der Versuch gemacht, eine verbotene parnellistische Kundgebung zu veranstalten. Dillon und O'Brien improvisierten ein Meeting im Nachbardorfe, ehe die Polizei erscheinen konnte.

Der Versuch endete mit der Zerstreuung der Demonstranten. Dillon und O'Brien begaben sich dann nach Caspel, wo eine große Volksmenge sie empfing. Da das Volk nicht auseinandergehen wollte, säuberten Schutzleute und Husaren die Straßen. Viele Civilisten wurden durch Knüttelstöße und Schläge durch Steinwürfe verletzt.

Competenten Mittheilungen zufolge werden die für die Vertheidigung der rumänischen Ebene gegen Ost und Nordost bestimmten Befestigungen von Galatz, Ramoloua und Fokshan noch bis Ende Juli in vertheidigungsfähigen Stand gestellt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 28. Mai.

Julius Schwarz legt den Bericht des Unterrichts-Ausschusses in Betreff der vom Magnatenhause an der Vorlage über die Beschränkung des Unterrichts der griechischen Sprache vorgenommenen Modificationen vor.

Der Bericht wird auf die Tagesordnung der Samstag-Sitzung gestellt.

Vor der Tagesordnung nimmt in persönlicher Sache das Wort: Karl Göttwäs.

Er hat gestern im großen Saal den Abgeordneten Stefan Tisa nicht verstanden. Dieser bemerkte am Schlusse seiner kurzen Rede, in welcher er auf Redners Ausführungen reflectierte, er wisse wohl, wo er in kritischen Zeiten sein werde, doch wisse er nicht, wo der Abgeordnete Göttwäs zu finden sein werde.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Verhandlung über die von Franzji eingereichte Zucolats-Novelle.

Die Unterzeichner der lex Franzji hatten sich vorgenommen, die Verhandlung bis ans Ende der Woche hinzuziehen und da mußte denn jeder Anwesende sein Votum motiviren.

Nachdem Györy seine Beifallszeremonie gehalten, die ebenso reich wie die Hollo's gewesen, unterzog sich noch Graf Gabriel Karolyi, selbstverständlich unter allgemeiner Aufmerksamkeit, der großen, aber undankbaren Mühe, die Widersprüche zu beleuchten, in welche sich die verschiedenen Gegner der Vorlage verstrickt.

Da der Redner auch die nationale Ehre bei der Vorlage engagirt erklärte, verwies ihm dies der Präsident, und da zeigte es sich denn, daß die Unabhängigkeits-Partei, welche übrigens durch die letzten Redner geradezu elektrisirt schien, nicht mehr vorbereitete Mitglieder auf, d. h. in dem Lager habe, und der Präsident konnte schon heute die Debatte für geschlossen erklären.

Nun aber meldete sich Csánady zum Worte. Er hätte sich vormerken lassen und bestche auf seinem Rechte.

Das Haus ließ Gnade für Recht ergehen und gönnte sich das Vergnügen, sich an den ungeschwächtesten Stimmmitteln und an dem unabgeschliffenen Feuer des guten Altens zu vergnügen. Bei dem ersten „fluchwürdigen Ausgleich“, der ihm entfuhr, kam denn auch die längst entbehrte anhaltende stürmische Heiterkeit zum Ausbruch.

Morgen findet nach den Schlussreden die Abstimmung statt.

Einiges über unsere Stadtkapelle.

Es gibt bei uns wenig Anstalten von so allgemeiner Bedeutung, wie es unsere Stadtkapelle ist. Denn abgesehen davon, daß dieselbe in höherem Sinne einer der hervorragendsten Factoren des so reich entwickelten und auch angehenden Musikwesens von Hermannstadt ist, berührt sie durch ihr Dasein und Wirken auch die ganze Allgemeinheit der Bevölkerung in einer so tiefgehenden Ausdehnung, daß es eigentlich sehr zu verwundern ist, wie denn diese Anstalt noch immer mit den drückenden Folgen um das tägliche Brod zu kämpfen hat.

„Gewiß, ich entsinne mich derselben sehr genau.“

„Gut. Nach diesen Stipulationen sollte der gesammte Nachlaß zunächst auf den Sohn, den Grafen Paul, übergehen. Starb dieser jedoch vor dem Vater, dann sollte der Besitz an seine, Pauls, legitime Leibeserben fallen, sofern solche vorhanden sein würden. War er ohne Erben gestorben, dann hatten Sie, Fräulein Vossberg, als die Tochter von des alten Grafen einziger Schwester, die Erbschaft anzutreten.“

„Ganz recht,“ bestätigte Gertrud. „Und so wurde Warnig mein, Gott sei Lob und Dank dafür!“

„So dachte auch ich,“ sagte der Justizrath, „und danach handelte ich, aus vollster Ueberzeugung und nach bestem Wissen und Gewissen. Jetzt aber stellt sich heraus, daß Graf Paul verheiratet gewesen ist. Er hat eine Witwe und einen Sohn hinterlassen.“

VI.

Die Worte des alten Doctors trafen wie Hammerschläge auf Gertrud's Herz. Graf Paul hatte eine Witwe und einen Sohn hinterlassen! Damit war ausgesprochen, daß sie nicht länger die Herrin von Warnig war, daß der Reichthum, mit dem sie so viel Gutes zu stiften sich vorgenommen hatte, ihr wieder aus den Händen schlüpfte, daß sie wieder die arme Gertrud Vossberg werden mußte, die sie früher gewesen war.

Die drei schwiegen eine lange Zeit. Endlich nahm der Doctor wieder das Wort.

„Ich bin in Verzweiflung,“ sagte er. „Ich bin nicht werth, meinen Kopf unter den Menschen noch hochzuhalten, weil ich solch einen Irrthum begehen konnte. Ich hätte Erkundigungen einziehen und nicht eher ruhen müssen, bis zweifellos festgestellt war, daß der junge Graf drüben in Amerika nicht geheiratet hat. Mein armes gnädiges Fräulein, wie schwer muß der Schlag Sie getroffen haben!“

„Ja, er hat mich getroffen,“ entgegnete Gertrud tonlos. „Er hat mich betäubt. Der Kopf ist mir ganz wirr und wüth.“

„Er hat auch mich betäubt,“ sagte der Doctor. „Als mir die Nachricht hinterbracht war, daß ich stundenlang starr und stumpf und unfähig, das Unglück zu begreifen. Ich hätte nach Amerika schreiben und alle nur mögliche Auskunft einziehen sollen, ehe ich Sie hier in den Besitz einführte.“

„Ja, das wäre besser gewesen,“ nickte Gertrud leicht und wie müde. „Wissen Sie aber nun auch ganz bestimmt, daß dies nicht wieder ein Irrthum von Ihnen ist?“

„Nein, diesmal ist's kein Irrthum,“ antwortete Dr. Horn. „Die Beweise sind unumstößlich. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie diese unglückselige Angelegenheit mich niedergeschmettert hat, wie schmerzlich auch ich unter derselben leide! Aber nirgendwas war das Geringste von der Heirat des jungen Grafen lautbar geworden; weder sein Vater noch einer seiner Bekannten mußte etwas davon, selbst seinen Kameraden drüben in der nordstaatlichen Armee war dieselbe unbekannt geblieben.“

(Fortsetzung folgt.)

Bei den Kirchenmusiken des katholischen und evangelischen Gottesdienstes, bei feierlichen Anlässen der ev. Schulanstalten, bei allen großen Aufführungen des Hermannstädter Musikvereins, bei allen von der Stadt öffentlich begangenen Festlichkeiten, im Theater und auf Bällen, bei Leichenbegängnissen, des Sommers auf der Promenade, bei den Ausrückungen und Paraden der Feuerwehr und anderer Körperchaften, bei Liedertafeln und allerhand sonstigen Vorkommnissen, namentlich aber — was am schwersten in die Wagchale fällt — bei allen solchen öffentlichen Veranstaltungen im Theater, im Ball- oder Concertsaal und auf dem offenen Plage, die den Stempel einer ersten künstlerischen Absicht und eine gewisse feierliche Würde auch nur wenigstens äußerlich zur Schau tragen müssen, überall begegnen wir den lobenswerthen Leistungen der Stadtkapelle, auf deren Dienste beim Zutreffen der zulezt angeedeuteten Voraussetzungen nicht nur die Stadt, sondern auch ohne Ausnahme alle Confectionen und Nationalitäten fast ausschließlich angewiesen sind.

Wie erhebt es die andächtigen Kirchenbesucher, wenn der hehren Bedeutung eines christlichen Hochfestes entsprechend vom Orgelchore herab die kunstvollen Messen, Cantaten und Motetten erklingen! Wie freut sich die ganze Stadt von den höchsten Schichten ihrer Bevölkerung bis zu den geringsten hinab, wenn mit unseren geringen Mitteln hauptsächlich durch das Verdienst der Stadtkapelle eine ganze Reihe von Opern und Operetten ermöglicht wird! Man ist stolz auf die großen Aufführungen unseres Musikvereines, welche uns — wieder durch die Mitwirkung der Stadtkapelle — die Kenntniß der erhabensten geistlichen und weltlichen Oratorien vermitteln, man ist stolz auf den großen Zug, der so unser ganzes Musikwesen durchweht, und hat auch sonst noch anderer Gründe und Anlässe genug, um sich des Besizes einer so geordneten und vielseitig verwendbaren Kapelle zu freuen und zu rühmen.

Woher kommt es denn, daß diese Anstalt, ohne deren Besitz unser ganzes Musikwesen auf eine viel niedrigere Stufe sinken würde, um die Erhaltung eines anständigen Daseins so schwer zu ringen hat?

Die hervorragenden und auffälligen Leistungen derselben sind größtentheils eine unentgeltliche Dienstpflicht, zu welcher sie von der Stadt auf Grund einer kleinen Subvention verhalten wird; die übrigen aber tragen mit Ausnahme des deutschen Theaters und der Trauermusiken so spärlich zur Erhaltung der Kapelle bei, daß man daraus eine verblühende Ungunst der Verhältnisse für die Stadtkapelle entnehmen kann.

Und nicht Ungunst allein, sondern förmliche Mißachtung und Ungerechtigkeit sind es, die sich unserem Streben, das Orchester — nicht mehr wie früher zu haben und zu verfeinern —, sondern wenigstens in einem annehmbaren Bestand zu erhalten, in den Weg stellen. Denn nicht so sehr der Mangel an den nothwendigen Stimmungen für Besetzung der Solokräfte, für Versorgung und Ersatz krank oder gealterter und dienstunfähiger Mitglieder, und auch nicht der gänzliche Mangel an wohlhabenden Gönnern ist es, was ein Aus- und Emporkommen der Stadtkapelle erschwert und verhindert, sondern der Mangel an jedwem aufklärteren und fürsorglicheren Localpatriotismus, der den Männern des Fortschritts und der That auf allen Gebieten die Hände bindet.

Selbst wo man es leicht könnte, das für die Allgemeinheit mühsam Errungene und Geschaffene schütten, fördern und vor dem Niedergang bewahren, — wie Wenige denken daran? Gerade dort, wo es sich rein nur um das Vergnügen handelt, bei Kränzchen und Ausflügen, bei Bällen und Waldpartien, bei Garten- und dergleichen Unterhaltungsmusiken, da prunken Herren und Arbeiter, Meister und Gesellen, Schulen und Vereine um die Wette so gern mit dem Glanz der rauschenden Militärmusik, die — vom Regiment in jeder Beziehung wohl versorgt und erhalten — es gar leicht hat, lustig zu musizieren und der armen Stadtkapelle eine solche Concurrenz zu bieten, die absolut nicht zu bestehen ist.

Die Bürgerchaft, die Vereine und die Schulen sollten doch in erster Linie bürgerlichen Sinn hegen und entfalten und die bürgerliche Kapelle nicht des äußeren Geselunkers wegen vernachlässigen. Es wäre doch für die betreffenden Vorstände und leitenden Persönlichkeiten gar nicht so schwer, zu Gunsten der Stadtkapelle einzuwirken; denn Tanzen ist leicht geübt und daß die Stadtkapelle Tanzmusik ausgezeichnet spielen kann, das hat der berühmte Virtuose und Componist Graf Richy ganz überraschend sofort bemerkt und ausdrücklich hervorgehoben, als er bei seiner Anwesenheit in Hermannstadt einen unserer Bälle besuchte.

Ist es denn nicht geradezu häßlich, sich regelmäßig unentgeltlicher Leistungen der Stadtkapelle zu bedienen und letztere gerade dann, wenn man ihr für sein eigenes Vergnügen einmal auch einen kleinen Verdienst zuwenden könnte, ganz schüde bei Seite zu schieben?

Nun tritt wieder an die Stadtkapelle jene Zeit heran, in welcher die Mehrzahl ihrer Mitglieder unaussprechlich darben muß. Es ist der Sommer, auf den sich wohl Jung und Alt freut, der aber dem armen Stadtmusiker nur Noth und Elend bringt. Um letztere nach Möglichkeit lindern zu helfen, habe ich für den 7. Juni ein Wohlthätigkeits-Concert vorbereitet, auf welches ich hiemit alle Diejenigen aufmerksam mache, denen unser Musikwesen am Herzen liegt und die sich bei so mancher Gelegenheit der Leistungen unserer Stadtkapelle zu erfreuen pflegen.

Hermannstadt, am 31. Mai 1890.

J. L. Bella.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentlicher Dank.

Die Unterfertigten fühlen sich veranlaßt, allen Jenaen, welche dem verstorbenen Militär-Barrere Sr. Hochwürden Herrn Franz Lukatschik das Ehrengelände zum Orte der ewigen Ruhe gegeben haben, insbesondere aber dem hohen k. u. k. Militär auf diesem öffentlichen Wege innigst zu danken.

Hermannstadt, am 29. Mai 1890.

Die trauernden Angehörigen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Juni.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Untern 29. v. wird aus Wien gemeldet: Seine Majestät erschien heute ohne Begleitung im Atelier des Malers Ajdukiewicz, um demselben das große, den Monarchen mit der Suite bei den galizischen Mandavern darstellende Gemälde zu sehen. Das Bild geht seiner Vollendung entgegen. Der erlauchte Ateliergast fand die Auffassung und lebensvolle Plastik der gezeichneten Persönlichkeiten sehr schön. Se. Majestät ist in der Mitte des Bildes auf der sich braunenden Stute „Tigerella“ dargestellt. Im Rücken erblickt man den Generaladjutanten Grafen Paar, die Flügeladjutanten Saar und Sachs, den Ordnonanz-Officier Giesel und den Leiboberreiter Reif. Sr. Majestät entgegen kommt der Generaladjutant Wolfras und hinter diesem im Gepränge mit Generalstabchef Bed reitet Erzherzog Albrecht. Den Abschluß bilden die Suite und die fremden Militär-Attachés, sowie eine Colonne Cavallerie. Der Herrscher, welcher 1 1/2 Stunden im Atelier verweilt, befragte auch das Reiterbild, sowie das Einzelbild des Erzherzogs Albrecht. — Erzherzog Albrecht begibt sich am 2. Juni zu dreiwöchentlicher Cur nach Gleichenberg. — Graf Raknoky stattete heute der Fürstin von Montenegro einen halbständigen Besuch ab. — Prinz Ludwig von Baiern und Gemahlin Prinzessin Maria Theresia haben heute früh auf der Durchreise nach Sarvar Wien passiert. Auf dem Staatsbahnhof begrüßten Prinzregent Auitpold, Erzherzogin Belgunde von Modena und Erzherzog Wilhelm die hohen Reisenden. — Erzherzog Karl Ludwig besuchte heute die Ausstellung; er befragte zunächst die ungarische Abtheilung und kaufte dabei zwei kleine Kürbistflaschen an. Der Prinz beehrte viele Aussteller

mit Ansprachen. — Die Besserung des verletzten Fußes des Kaisers Wilhelm nimmt einen günstigen Verlauf. — Das Gesuch des Berliner Magistrats um die Erlaubniß zu Sammlungen für das dem Kaiser Friedrich zu errichtende Denkmal wurde vom Kaiser abschlägig beschieden, da er sich verpflichtet fühle, seinem Vater und Vorgänger selbst ein Denkmal zu setzen. — Fürst Hohenlohe, der Statthalter von Elsaß, ist am 29. v. im Auftrage des Kaisers zur Begrüßung der Erz-Kaiserin Eugenie in Wiesbaden eingetroffen. — Präsident Carnot ist über Troyes, wo er von der Bevölkerung wärmstens begrüßt wurde, am 29. v. nach Paris zurückgekehrt. — Nach Petersburger Depeschen steht der Rücktritt Giers' bevor. Lobanoff soll sein Nachfolger werden.

(Die neue Eisenbahn-Fahrordnung) tritt mit heutigem Tage in Wirksamkeit.

(Schießübungen) der hiesigen Garnison finden bei Dumbrava mica am 1. bis 15. Juni Vor- und Nachmittags, ausgenommen die Wochenmarktstage, statt.

(Der Bräuhausgarten) wird im Falle günstiger Witterung morgen Montag den 2. d. mit einer großen Concert-Soirée der Musikkapelle des k. und k. 31. Inf.-Rgts. eröffnet und wird nebst andern neuesten Pièces auch das beliebte Potpourri „Akroama“ bei bengalischer Beleuchtung executirt werden. Die Soirée ist bei freiem Entrée und beginnt um 5 Uhr Nachmittags.

(Promenade-Musik.) Dienstag Spielt von 5 Uhr Nachmittags an die Musikkapelle des k. und l. Infanterie-Regiments Nr. 31 im Falle günstiger Witterung auf der unteren Promenade folgende Pièces: 1. „Albrecht-Marsch“ von Schneider. 2. Overture zur Oper „Zwei Blätter“ von Müller. 3. „Kiralyfogas“, Walzer von Kouti. 4. „Das Alpenhorn“. Lied von Proch. 5. Operetten-Revue, Potpourri von Fischold. 6. „Militärisch“, Polka française von Bieher.

(Taschendiebe.) Im Gebräude vor der Menagerie auf dem Hermannsplatz wurden einem Bauern zwei Viehpässe, einem Lehrling ein Geldbetrag gestohlen.

(Festsitz.) Im Ditozer Engpaß ist am 24. v. an der „Ghilfos“-Stelle ein großes Felsstück in den Ditozbach abgestürzt, ohne jedoch die Benützung der Staatsstraße zu hindern.

(Franzi's Zucolats-Novelle) wurde am 30. v. nach den Reden des Referenten Bezerebj, des Ministerpräsidenten Graf Julius Szapary, des Justizministers Szilagyi und der Abgeordneten Koloman Tisa, Graf Albert Apponyi und Geza Polonyi mit 219 gegen 80 Stimmen abgelehnt.

(Todesfall.) Gestorben ist: Feldzeugmeister Alexander Freiherr v. Koller am 29. v. in Baden bei Wien, im 77. Lebensjahre.

(Neuer Comes.) Wie dem „Bud. Hir.“ aus Kronstadt gemeldet wird, hat Se. Majestät die Ernennung des Abgeordneten Michael Maurer zum Obergespan des Kronstädter Comitats und zum Sachsen-Comes bereits genehmigt. Die regierungsfreundlichen Wähler des in Folge dieser Ernennung erledigten Honigberger Wahlbezirks werden den Ackerbauminister Grafen Andreas Bethlen als Candidaten nominiren.

(Der Municipal-Ausschuß des Kolozser Comitats) beschloß am 29. v. unter dem Vorsitz des Obergespanns Alos Selby, der Erzherzogin Marie Valerie anlässlich ihrer Vermählung in einer Adresse die Glückwünsche des Comitats darzubringen. — Das Andenken des Grafen Julius Andraffy wird in einem schwarzumrandeten Protokoll verewigt, von welchem eine Copie der Familie des Verbliebenen übersendet wird. — An den Minister-Präsidenten Grafen Julius Szapary, wie auch an Koloman Tisa werden Vertrauensadressen gerichtet. — In Angelegenheit der Wahl der Beamten wird das Comitats eine ähnliche Repräsentation an das Abgeordnetenhaus richten, wie die Comitats Csanaad und Besograd. Jedoch wird in derselben das Abgeordnetenhaus erucht werden, diese Repräsentationen nicht früher zu erledigen, bis nicht die Wähler durch die Wahlen in dieser Richtung sich geäußert haben.

(Eine Millionenerbschaft) scheint unerwarteterweise dem gewesenen Traber Theaterdirector Mojonyi in den Schoß fallen zu wollen. Vor vielen Jahren ist ein gewisser Mannsberger ausgewandert, der nun mit Hinterlassung von 30 Millionen im Auslande gestorben ist. Mojonyi (früher Mannsberger) ist der einzige überlebende Verwandte des Erblassers und sammelt jetzt die nöthigen Documente, um die Berechtigung seines Erbanspruches nachzuweisen.

(Amtlicher Saatenstandsbericht.) Die in der Zeit vom 20. bis 26. v. beim ungarischen Ackerbauministerium eingelangten Berichte lassen sich in folgendem zusammenfassen: In der abgelaufenen Woche war die Witterung zumeist trocken und warm, was die Entwicklung der Frühjahrsaaten sehr verzögerte. Die Herbstsaaten halten sich noch sehr gut. An vielen Orten und namentlich unter den Herbstsaaten finden sich aber auch schwache und unentwickelte Aehren. Herbstweizen steht sehr gut und hat sich im Verhältnisse zur Vorwoche fast gar nicht geändert. Sie Saaten sind im Allgemeinen gut mittel und über mittel. Von dem mit Weizen bebauten Areal sind 0-50 Percent unter mittel, 34-1 Percent mittel und 65-4 Percent über mittel. Die Aehren der Herbstsaaten sind schön und groß. Rogg zeigte sich an vielen Orten, doch hofft man, daß der Rogg sich nur auf die Blätter beschränken und die Aehere nicht angreifen werde. — Roggen verspricht eine ziemlich gute Mittelernte. Die Frucht ist in der Blüthe, die Aehren sind schön, groß und entwickelt; auch hier zeigt sich Rogg, aber nur spärlich. Nach dem derzeitigen Stande sind 2-4 Percent unter mittel, 55-90 Percent mittel und 41-70 Percent über mittel, und hat sich daher der Stand im Vergleiche zur Vorwoche fast gar nicht verändert. — Gerste schießt bereits in Aehren; 6-2 Percent sind unter mittel, 60-6 Percent mittel und 32-2 Percent über mittel. — Hafer ist mit geringer Ausnahme fast überall gesunken, steht aber noch immer besser als mittel. Die Frucht hatte von der Dürre und Hitze am meisten zu leiden und ist an vielen Orten vergilbt und rostig; 11-8 Percent zeigen unter mittel, 67-7 Percent mittel, 20-5 über mittel. — Raps ist in der Reife und wird in manchen Gegenden das Alfsold bereits geschnitten. Im Durchschnitt steht eine Mittelernte in Aussicht, an manchen Orten eine schwache, stellenweise eine gute. — Mais entwickelt sich ziemlich gut und ist derzeit als sehr gut zu bezeichnen. Andere Früchte stehen ebenfalls sehr gut. Obst wird es wenig geben.

(Die billige Faule.) In der Molkerei der Land- und Forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien saßen neulich zwei Herren und eine Dame. Nach eingemommener Faule begeherte der Eine der Herren von der freundlichen Hebe die Rechnung. „D. bitte, — entgegnete sie mit dem unschuldigen Lächeln der Welt — Sie haben gar nichts zu bezahlen!“ — „Dho! Warum! Wiezo?“ — Ein noch unschuldigeres Lächeln und dann die Erklärung: „Ja, bei uns ist es so eingeführt, daß alle Herrschaften, die zum erstenmale kommen, nichts zu bezahlen haben!“ — „Nicht möglich! Was soll denn das bedeuten?“ — „Das mein Herr, bedeutet einfach: Reclame. Durch diese Einführung wird unser Pavillon reich populär.“ — „Das glaube ich Ihnen gern, zumal man ja in der That eine billige Faule erhält. Aber, Du lieber Himmel, wie können Sie denn controliren, ob Jemand zum erstenmale bei Ihnen ist oder zum zweiten- und drittenmale? Das ist ja undenkbar!“ — „Ach, das scheint Ihnen nur so. Wir haben eine eigenen Blick dafür, wir wissen schon, wer zum erstenmale kommt und wer schon öfter da.“ — „Nun, mir kann's Recht sein!“ — versichert der etwas verblüffte Herr und fügte sehr freudlich hinzu: „Das ist wirklich eine äußerst originelle, eine famosse Idee! Bravo!“ — „Und damit überreichte er der Kellnerin voll Entzücken einen Gulden als Trinkgeld.“ Der Herr, der jedoch eine so „billige“ Faule verzehrt hatte, lief schnurstracks zum Musikpavillon und erzählte einer Schaar von Freunden und Bekannten, welche dort den Vorträgen der Musikkapelle zuhörten, wie famos man in der Wiener Molkerei bedient werde und vor Allem — wie billig...

W.-N.-Z. 135/1890.

[438] 1-1

Bekanntmachung.

Dienstag den 3. Juni 1890 findet beim städtischen Wirtschaftsamt (Großer Ring Nr. 11) die **Versteigerung** über die **Verpachtung** auf dem zu Casernenbauten bestimmten Plage top. Z. 3494 von 16 Joch, dann im Erlentale auf dem städtischen Grund von top. Z. 5260 bis 5276, zusammen 1 1/4 Joch statt.

Liebhaber werden erjucht, 10% des Angebotes als Badium zu erlegen. Der volle Pachtbetrag ist eine Woche nach der Versteigerung baar zu zahlen.

Hermannstadt, am 31. Mai 1890.

Das städtische Wirtschaftsamt.

Compagnon

zu einem sehr rentablen Geschäft mit 5000 fl. Vermögen wird gesucht. — Adresse an die Administration dieses Blattes. [435] 2-2

Ein im guten Zustande befindlicher Einspanner = Wagen

ist billig zu verkaufen. Näheres Neugasse Nr. 20 und Bäckergasse Nr. 4. [407] 3-3

Bandwurm heilt (auch krieflich) med. Dr. **Schneid, Wien, Praterstrasse 50.** Vor den Anpreisungen curpulscherder Apotheker wird eindringlich gewarnt. (358) 10-10

Curort Wofs (Balf)

bei Oedenburg ist eines der wirksamsten Schwefelbäder bei **Muskeln- und Gelenks-, bei Haut- und Unterleibs-Krankheiten**, besonders empfehlenswerth bei **Frauenkrankheiten**.

Post- und Bahnstation der Raab-Oedenburg-Ebenfurter Bahn, die Nähe des Reusiedlersees, ferner hübsche Parkanlagen und reizende Waldwege bieten dem p. t. Publicum alle Annehmlichkeiten eines Badeortes.

Bade-Saison 4. Mai bis 15. September.

Elegant und zweckmäßig eingerichtete Zimmer (Monatszimmer von 16 fl. aufwärts), sowie gute und preiswürdige Küche.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligt

[408] 3-3

Michael Kuntzi, Pächter.

Montenegro's grosse Menagerie

aus Spanien

ist nur 10 Tage hier in Hermannstadt

auf dem **Hermannsplatz**

zur Schau gestellt und finden täglich

zwei grosse Dressur-Vorstellungen

statt, und zwar um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends. Die Dressur-Vorstellungen werden ausgeführt von sechs der berühmtesten Zierbändiger der Jetztzeit, und zwar mit **Löwen, Tigern, Pantheren, Eisbären** und dem **Riesen-Elephant „Baba“**. Die Fütterungen sämtlicher Raubthiere finden ebenfalls um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends statt.

Geöffnet von 10 Uhr Vormittags ab.

Eintritt: Erster Platz 60 fr. — Zweiter Platz 40 fr. — Dritter Platz 20 fr. — Kinder und Militär vom Feldwacht abwärts zahlen die Hälfte der Preise. Schüler der Volksschulen in Begleitung der Herren Lehrer zahlen 10 fr auf dem ersten Platz; Schulbesuch kann nur von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr angenommen werden.

Zwischenpausen werden von einer gutbesetzten Musikkapelle ausgefüllt.

Geschäftsgesell

Eduardo Montenegro, Director und Eigentümer.

[433] 2

Nicht zu übersehen!
Natur-Kokelweine

aus der Kellerei des Herrn **E. Cioran** aus **Resinar**, und zwar:
Tafelwein 1868-er große Bouteille (7 Decil.) 50 fr., kleine (3 1/2 Decil.) 30 fr.
Dessertwein 1866-er große Bouteille (7 Decil.) 70 fr., kleine (3 1/2 Decil.) 40 fr.

sind zu haben bei Herrn

Franz J. Wagner

vormalß

Const. Bugarski,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 36.

[437] 1-6

Leere Flaschen werden retourgenommen, und zwar große für 10 fr., kleine für 5 fr.

Oesterreichischer Phönix in Wien,

I. Wipplingerstrasse 43.

Das eingezahlte Actien-Capital und die sonstigen Garantiemittel der Gesellschaft betragen über 4 1/2 Millionen Gulden ö. W. über 9 Millionen Gulden ö. W.

Die Gesellschaft leistet Versicherungen:

- a) gegen Schäden, welche durch Brand oder Blitzschlag, durch Dampf- und Gas-Explosionen, sowie durch das Verschmelzen, Niederreißen und Ausbrechen an Wohn- und Wirtschaftsbauwerken, Fabriken, Maschinen, Mobilien und Einrichtungen aller Art, Warenlagern, Vieh, landwirtschaftlichen Geräthen und Borräthen verursacht werden;
- b) gegen Schäden durch Feuer oder Blitzschlag während der Erntezeit an Feld- und Wiesenfrüchten in Scheunen und Triften;
- c) gegen Schäden durch Hagelschlag, an Bodenzergerissenissen verursacht;
- d) gegen die Gefahren des Gütertransportes zu Wasser und zu Lande.

Brandes dem p. t. Publicum rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Auf das Leben des Menschen in allen üblichen Combinationen, als:

Versicherungen auf den Todesfall, sofort nach dem Ableben des Versicherten zahlbar an dessen Hinterbliebene oder die sonstigen Begünstigten;

Versicherungen auf den Todesfall und gemilderte Versicherungen mit Befreiung von der Prämienzahlung und eventueller Gewährung einer Leibrente bei eintretender Invalidität;

Versicherungen auf den Lebensfall, Altersversorgung, Kinder-Ausstattung, zahlbar bei Erreichung eines bestimmten Alters an den Versicherten selbst;

Versicherung von Leibrenten, Witwenpensionen und Erziehungsrenten.

Die Versicherung gegen Unfälle ist noch nicht aufgenommen und wird der Beginn der Operation in dieser zu den billigsten Prämiën und unter den constantesten Bedingungen, darunter speciell die Unanfechtbarkeit der Policen.

Haupt-Agentchaft in Hermannstadt:

Karl Halmen.

[286] 8-9

Bureau: **Heltauergasse Nr. 13** (neben „Hôtel Neurührer“.)

Promessen

auf

1864-er Lose,

Ziehung am 2. Juni 1890,

Haupt-Treffer fl. 150.000,

à fl. 4.50 sammt Stempel,

sind zu haben in der **Wechselstube** des

P. J. Kabdebo

in **Hermannstadt.** [410] 5-5

BUCHFUHRUNG
Vorherzahlung
Gratis! Verlangen Sie GRATIS!
Garantirt gründliche Ausbildung.
Adresse: F. SIMON, Abtheilung für brieflichen Unterricht, BERLIN S. W. 48. [259] 9-13

Das oftmals durch ganz einfache, leicht zu beschaffende Hausmittel überaus schnell wirkende herbeigeführt worden sind, unterliegt keinem Zweifel. In der kleinen Schrift „Der Krankenfreund“ findet man sogar Beweise dafür, daß selbst bei langwierigen, sogenannten hoffnungslosen Fällen noch Heilung erfolgte. Jeder Kranke sollte das Buch lesen; es wird kostenfrei verandt von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig.

Erste billigste und solideste **Einkaufsquelle.** Versandt zu Original-Fabrikpreisen.

FILIP TICHŮ, BRÜNN

Krautmarkt 21 — Rathhausgasse 17.

Versandt per Nachnahme.

Bei vorheriger Einfindung des Betrages erfolgt die Sendung franco.

Bränner Tuchstoffe

- aus den renomirtesten f. u. f. priv. Fabriken.
- 1 Rest 3-10 Meter Anguststoff in guter Qualität . . . fl. 3.50
- 1 Rest 3-10 Meter Anguststoff in besserer Qualität . . . fl. 5.—
- 1 Rest 3-10 Meter Anguststoff in feinsten Qualität . . . fl. 10.75
- 1 Rest 3-10 Meter schwarzes Tuch auf Salon-Anzüge . . . fl. 9.—
- 1 Rest 2-10 Meter Leberzieber-Stoff, gute Qualität . . . fl. 4.25
- 1 Rest 2-10 Meter Leberzieber-Stoff, feinste Qualität . . . fl. 2.—

Wash-Stoffe

- (garantirt waschsch.)
- 1 Rest Rammgarn in den neuesten Stoffmustern 6-40 Meter . . . fl. 2.—
- 1 Rest Leinwand für den elegantesten und dauerhaftesten Anzug 6-40 Meter . . . fl. 4.—

Ein Umhäng-Tuch,

- Zwirn, 9 Viertel lang . . . fl. 1.50
- Rein-Wolle, 10 Viertel lang . . . fl. 5.—
- Ganz schwarz, mit Zedernfranken (Cachemir-Tuch) für Trauer . . . fl. 4.50

Damen-Kleider-Stoffe

in allen Bearten, Ausführungen und Farben, das Beste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1890/91.

Ein completes Kleid,

- doppelbreit,
- in guter Qualität, 10 Meter fl. 5.—
- „ besserer „ 10 „ fl. 7.—
- „ feiner „ 10 „ fl. 9.—
- „ feinsten „ reine Wolle, 10 Meter . . . fl. 11.—
- „ hochfeinsten Qualität, reine Wolle, 10 Meter . . . fl. 18.—

Schwarze Cachemire,

färbisches Fabrikat, glatt, gestreift, oder gebäumt:

- 1 Kleid, 10 Meter, glatt . . . fl. 4.50
- 1 Kleid, 10 Meter, gestreift . . . fl. 5.50

Englische Dephyre (Leinen),

- das Feinste und Prachtvollste für Haus- und Straßen-Kleider. **Neu!**
- 1 completes Kleid in Ia. Qual., 10 Meter . . . fl. 6.50
- 1 completes Kleid in Ia. Qu., 10 Meter . . . fl. 4.70

Französische VOILES (Satins),

wascht, garantiert.

Ein completes Kleid,

- 10 Meter:
- in guter Qualität . . . fl. 3.50
- „ feiner . . . fl. 4.50
- „ feinsten . . . fl. 5.50
- „ Atlas-Qualität . . . fl. 6.50

Jute-Vorhänge,

türkisches Muster, complete Länge, erste Qualität . . . fl. 3.50

zweite Qualität . . . fl. 2.50

Tunis-Vorhänge,

mit Gold durchweht, mit hochfeinen Streifen und Quasten, complete Länge, in allen Farben fl. 4.50

Eine Garnitur,

- zwei Bett- und eine Tischdecke,
- aus Jute . . . fl. 3.70
- aus Rips . . . fl. 4.50

Manilla-Laufteppiche,

sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter . . . fl. 3.47

Leinen-Waaren:

Ein Stück = 30 Wiener Ellen.

Preis per Stück:

- Kumburger Stuhl-Leinen, 5 Viertel breit . . . fl. 6.50
- Kumburger Oxford, echtfärbig, Ia. . . fl. 6.50
- Kumburger Oxford, echtfärbig, IIa. . . fl. 4.50
- Chiffon, sehr gute Qualität, à fl. 4.50, 5.50, 6.50 bis . . . fl. 9.—
- Hausleinenwand, 4 Viertel breit, fl. 4.50, 5 Viertel . . . fl. 5.50
- Stephanie-Leinwand, 5 Viertel breit, vollkommener Erbs für Leinwand . . . fl. 9.—
- Atlas-Grabl auf Bett-Leberzieber Ia. fl. 8.50, IIa. . . fl. 5.50
- Leintücher ohne Naht, ein Stück, 2 Meter lang . . . fl. 1.10
- Canovas, Ia. Qualität, auf Bett-Leberzieber . . . fl. 6.—
- Damenhemden aus Chiffon oder Kraftleinenwand, mit Spitzen 6 Stück . . . fl. 8.75
- aus besser Kumburger Webe mit Schweizer Stickerei, 6 Stück . . . fl. 6.—

Elegant ausgestattete Musterbücher werden für die Herren Schneidermeister auf Wunsch gratis u. unfrankirt versendet.

Wunder an Private werden auf Verlangen von allen Artikeln gratis u. franco versendet.